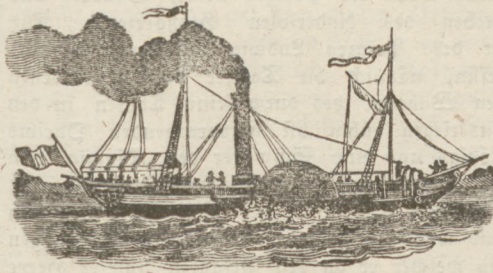


Danziger Dampfboot.

N^o 263.

Donnerstag, den 8. November.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1860.

30ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portefaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Dießige Können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphisches Bureau.)

München, Mittwoch 7. November.

Die von mehreren Zeitungen gebrachte Nachricht, daß in Hamburg der Versuch zum Verkauf gefälschter bayerischer Staatspapiere gemacht worden sei, hat sich nach amtlicher Erhebung als unrichtig herausgestellt und beschränkt sich darauf, daß an echten Sins-Coupons das Datum abgeändert worden, um hierdurch eine frühere Erhebung der Zinsen zu bewirken.

Wien, Mittwoch 7. November, Abends.

Nach einem hier eingetroffenen Telegramm aus Mailand enthält die heutige „Perseveranza“ eine Privatdepesche, nach welcher das vierte piemontesische Corps den Angriff auf Gasta begonnen hätte. Nach demselben Blatte hätte in Sagliano ein blutiger Kampf zwischen den Piacenza-Husaren, der Nationalgarde und anderen Bürgern stattgefunden, und das Ministerium die Auflösung des Regiments beschlossen.

Paris, 6. Nov. König Victor Emanuel wird erst am 17. d. in Neapel erwartet. Dem „Pays“ zufolge ist König Franz II. fest entschlossen, in Gasta seinen Widerstand fortzusetzen. Admiral Barbier de Tinan hat die Wundungen des Sargliano am 1. verlassen. Der Papst schickt Lebensmittel und Betten für die Verwundeten nach Gasta. (H. N.)

Ein wichtiges Actenstück,

die italienische Bewegung betreffend, ist wieder der Öffentlichkeit übergeben worden. Es ist die neueste Depesche Lord J. Russell's an Sir James Hudson, den englischen Gesandten in Turin. Dieselbe lautet:

„Auswärtiges Amt, 27. Oct. Sir! die letzten Schritte des Königs von Sardinien sind von mehreren der vornehmsten europäischen Höfe stark gemißbilligt worden. Der Kaiser der Franzosen hat auf die Nachricht vom Einfall der Armee des Generals Cialdini in den Kirchenstaat seinen Gesandten von Turin abberufen und zugleich die Meinung der kaiserlichen Regierung dahin ausgesprochen, daß die Invasion des römischen Gebiets verdammenswerth sei. Der Kaiser von Rußland hat dem Verneten nach (we are told), in starken Ausdrücken seine Entrüstung über den Einmarsch der sardinischen Truppen ins neapolitanische Gebiet ausgesprochen und seine ganze Gesandtschaft von Turin zurückgezogen. Der Prinz-Agent von Preußen hat es ebenfalls für notwendig erachtet, Sardinien sein Mißfallen bezeugen zu lassen, hat es aber nicht nötig gefunden, den preussischen Gesandten von Turin abzurufen. — Nach diesen diplomatischen Vorgängen wäre es kaum gerecht gegen Italien oder mit der den anderen Großmächten Europas schuldigen Achtung vereinbar, wenn die Regierung Ihrer Majestät noch länger mit ihrer Meinung zurückhalten wollte. — Zudem sie jedoch ihre Meinung zu erkennen giebt, hat Ihrer Majestät Regierung nicht die Absicht, über die Gründe, die im Namen des Königs von Sardinien für die Invasion der römischen und neapolitanischen Staaten angeführt worden sind, einen Streit zu eröffnen. Ob der Papst das Recht hatte, oder nicht, seine persönerliche Stellung dem mittelst ausländischer Aufgebote zu verteidigen; ob man vom König der beiden Sicilien sagen kann, daß er abgedankt habe, so lange er noch seine Fahne in Capua und Gaeta emporhält, das sind nicht die Streitpunkte, über die Ihrer Majestät Regierung sich zu verhalten denkt. — Die Grundfragen (large questions), um die es sich nach ihrem Darühalten handelt, sind die folgenden: Hatte das Volk Italiens ein Recht, den Befehl des Königs von Sardinien anzurufen, um sich von Regierungen zu befreien, mit denen es unzufrieden war? und hatte der König von Sardinien ein Recht, dem

Volk der römischen und neapolitanischen Staaten den Befehl seiner Waffen zu leihen? Es waren nun sichtlich zwei Beweggründe vorhanden, wodurch das Volk der römischen und neapolitanischen Staaten sich bewegen ließ, zum Umsturz ihrer Regierungen willig mitzuwirken. Der erste Beweggrund war, daß die Regierung des Papstes und des Königs der beiden Sicilien so schlecht für die Handhabung der Gerechtigkeit, den Schutz der persönlichen Freiheit und die Wohlfahrt des Volkes im Allgemeinen sorgte, daß ihre Unterthanen den Sturz ihrer Herrscher als notwendige Vorbedingung jeder Verbesserung ihrer Lage erachteten. — Der zweite Beweggrund war der, daß sich seit dem Jahre 1849 die Ueberzeugung verbreitet hatte, die einzige Art und Weise, in der die Italiener sich ihre Unabhängigkeit von fremder Herrschaft sichern können, bestehe in der Bildung einer einzigen starken Regierung für ganz Italien. Der Kampf Karl Alberts im Jahre 1848 und die Sympathie, welche der jetzt regierende König von Sardinien für die italienische Sache bewiesen, haben natürlich zur Folge gehabt, daß der Name Victor Emanuel's mit der einzigen Autorität, unter der die Italiener zu leben wünschten, in Verbindung gebracht wurde. — Indem Ihrer Majestät Regierung die Frage von diesem Gesichtspunkte betrachtet, muß sie einräumen, daß die Italiener selbst am besten wissen müssen, was in ihrem Interesse ist. — Der berühmte Rechtsgelehrte Böttel erörtert, wie weit die Vereinigten Provinzen berechtigt waren, den Prinzen von Oranien zu unterstützen, als derselbe in England einfiel und den Thron Jakobs II. stürzte, und sagt bei dieser Gelegenheit: „Die Autorität des Prinzen von Oranien hatte ohne Zweifel Einfluß auf die Beratungen der Generalsstaaten, verleiht sie aber nicht, eine Handlung der Ungerechtigkeit zu begehen, denn wenn ein Volk aus guten Gründen gegen einen Unterdrücker zu den Waffen greift, so ist es nur eine That der Gerechtigkeit und des Edelmuthe, braven Männern in der Verteidigung ihrer Freiheit beizustehen.“ — Die Frage stellt sich daher nach Böttel folgendermaßen: Hat das Volk Neapels und der römischen Staaten aus guten Gründen die Waffen gegen seine Regierungen ergriffen? Was diesen wichtigen Punkt betrifft, so hält Ihrer Majestät Regierung dafür, daß dem besagten Volke selber das beste Urtheil über seine Angelegenheiten zukommt. Ihrer Majestät Regierung fühlte sich nicht zu der Erklärung berechtigt, daß das Volk Sardinien's keine guten Gründe gehabt habe, die Autorität seiner früheren Regierungen abzuweisen; Ihrer Majestät Regierung kann daher nicht verargen, daß sie den vom König von Sardinien ihm geleisteten Beistand tadelswerth finde. Es bleibt aber noch eine, die Thatsachen betreffende Frage übrig. Die Parteigänger der gestürzten Regierungen behaupten, daß das Volk der römischen Staaten dem Papste, und das Volk des neapolitanischen Königreichs der Dynastie Franz des Zweiten anhänglich war, daß aber sardinische Agenten und ausländische Abenteurer durch Gewalt und List die Throne jener Monarchen gestürzt haben. — Aber nach den kühnen und ehrenvollen Thaten, die wir erlebt haben, wird es schwer zu glauben, daß der Papst und der König der beiden Sicilien die Liebe ihrer Völker besaßen. Wie kommt es, muß man sich fragen, daß es dem Papst unmöglich wurde, ein römisches Heer auszurufen, und daß er sich gezwungen sah, sich benahe vollständig auf fremdländische Mithlinge zu stützen? Wie kam es ferner, daß Garibaldi fast ganz Sizilien mit 2000 Mann marschirte? Wie anders als in Folge des allgemeinen Mißvertragens unter dem Volk der beiden Sicilien? Man kann auch nicht sagen, daß dieses Ereigniß das Volkwillens aus launenhaftigkeit entsprang oder unbeantwortet ist. Das neapolitanische Volk machte vor 40 Jahren den Versuch, seine Regierung unter der herrschenden Dynastie auf regelmäßigem Wege und in gewöhnlicher Weise zu reformiren. Die europäischen Mächte versammelten sich in Poibach und sahen, mit Ausnahme Englands, den Versuch, jenen Versuch ge waltfam zu unterdrücken. Er wurde unterdrückt, und eine große ausländische Armee blieb in den beiden Sicilien zurück, um die soziale Ordnung aufrecht zu erhalten. Im Jahre 1848 verführte das neapolitanische Volk noch einmal, sich unter der bourbonischen Dynastie die Freiheit zu verschaffen; aber seine besten Patrioten küßten durch sechsjährige Gefangenenschaft das Vortrecht, ihr Vaterland befreien zu wollen; was Pünktler daher, daß die Neapolitaner, misstrauisch geworden und grollend, im Jahre 1860

die Bourbonen abwarfen, wie England im Jahre 1688 die Stuarts abgeworfen hat? Man muß ohne Zweifel zugeben, daß es an und für sich ein Unglück ist, wenn die Bande, die einen Souverain an seine Unterthanen knüpfen, zerrissen werden. Die Begriffe von Unterthanentreue werden verworren, die Erbfolge wird streitig, feindliche Parteien bedrohen den Frieden der Gesellschaft; Rechte und Rechtsansprüche bescheiden sich und trüben die Harmonie des Staates. Und doch muß man andererseits anerkennen, daß die italienische Revolution mit seltener Mäßigkeit und Rücksicht bewerkstelligt worden ist. Auf den Umsturz der bedrückenden Gewalt folgte kein Ausbruch der Volkswuth, wie dies nur zu oft der Fall ist. Die äußersten Demokratie-Ansichten erlangten nirgends die Oberhand. Die öffentliche Meinung hielt die Ausschweifungen des öffentlichen Triumphes im Zaume. Die verehrten Formen der constitutionellen Monarchie gestellten sich zu dem Namen eines Fürsten, der eine alte und glorreiche Dynastie vertritt. — Da solches die Ursachen und die Nebenumstände der italienischen Revolution waren, so kann Ihrer Majestät Regierung nicht ergehen, daß für den strengen Tadel, welchen Oesterreich, Frankreich, Preußen und Rußland über die Schritte des Königs von Sardinien ausgesprochen haben, ein ausreichender Grund vorhanden war. Ihrer Majestät Regierung wendet sich lieber dem erfreulichen Anblick zu, den ein Volk gewährt, welches unter den Sympathien und guten Wünschen Europa's das Gebäude seiner Freiheiten errichtet und den Bau seiner Unabhängigkeit befestigt.“

Kundschau.

Berlin, 7. Nov. Sr. Hohheit der Herzog Georg von Mecklenburg-Strelitz und seine erlauchte Gemahlin, die Großfürstin Katharina von Rußland, trafen heute Nachmittag 4 Uhr hier ein, verweilen bis 10 Uhr Abends im hiesigen russischen Gesandtschaftshotel und reisen alsdann nach Petersburg ab.

Das Befinden Sr. Majestät des Königs, welches seit Sonntag Nachmittag eben nicht gut zu nennen war, soll sich gestern wieder zur Besserung geneigt haben.

Mehrere öffentliche Blätter haben kürzlich die Nachricht verbreitet, daß von Seiten des Justizministers eine massenhafte Ernennung neuer Rechtsanwälte beabsichtigt werde. Dieses Gerücht ist wahrscheinlich durch ein an sämtliche Obergerichte erlassenes Rescript vom 10. Okt. d. J. veranlaßt worden, welches wir nachstehend mittheilen. Dasselbe lautet:

„Verschiedene Wahrnehmungen lassen darauf schließen, daß in manchen Gerichtsbezirken die Zahl der angeestellten Rechtsanwälte dem Bedürfnisse des Publikums nicht vollständig genügt. Bei vielen Gerichten sind die Geschäfte verstärkt werden müssen; es ist anzunehmen, daß sich in einem gewissen Verhältnisse auch die Geschäfte der Rechtsanwälte vermehrt haben. Einzelne Rechtsanwälte sind mit Geschäften wirklich überhäuft, vermögen dieselben allein nicht regelmäßig zu besorgen und bedienen sich daher vielfach einer Aushülfe. Es gehen ferner bei den Behörden die Schriften und Gesuche aller Art, die von anderen Personen, als den dazu berufenen Rechtsanwälten für Parteien gefertigt sind, zahlreich ein. Der Umfang solcher, dem wahren Interesse der Beteiligten nachtheiligen Winkelhändlerweise weist ebenfalls darauf hin, daß die vorhandenen Rechtsanwälte nicht überall ausreichen. Im Allgemeinen haben zunehmende Bevölkerung, vorgeschrittene Entfaltung des Verkehrs, erleichterte Kommunikation und andre auf die Veränderung lokaler Verhältnisse wirkende Umstände ohne Zweifel an manchen Orten das Bedürfnis nach autorisirten Personen, die daselbst oder in nicht zu großer Entfernung zu finden sind, und denen die Besorgung richtiger Angelegenheiten mit Vertrauen übertragen werden kann, gesteigert. In solchen Orten wird eine Vermehrung der Rechtsanwälte, resp. die Anstellung neuer gerechtfertigt sein, da für die Bestimmung, wo und in welcher Zahl Rechtsanwälte anzustellen sind, hauptsächlich das Bedürfnis des Publikums maßgebend sein muß. Das Königl. Appellationsgericht wird mit Beziehung hierauf

zur Erwägung aufgefordert, ob und event. an welchen Orten des Departements nach den, dem Kollegium bekannten Geschäfts- und Lokal-Verhältnissen, sowie nach Maßgabe anderer Umstände, welche dabei von Einfluß sein können, die Anstellung neuer Rechtsanwälte, und in welcher Zahl, für nöthig oder doch für zweckmäßig erachtet wird. Die Rückwirkung, welche die Vermehrung der Rechtsanwälte auf das Einkommen der bereits angestellten haben möchte, kann zwar dabei nicht unberücksichtigt bleiben. Auf das Bedürfnis des Publikums ist jedoch das Hauptgewicht zu legen, und nur mit Hinsicht auf §. 5, Titel 7 Theil III. der Allg. Ger.-Ordn. zu beachten, daß nicht Gefahr für die hinlängliche Substanz der Rechtsanwälte entstehen darf. Durch die Vermehrung der Rechtsanwaltschaften würde sich zugleich die wünschenswerthe Gelegenheit eröffnen, einem Theile der zahlreichen Gerichtsaffessoren, welche seit längerer Zeit, meistens ohne alle Remuneration, beschäftigt worden sind, eine feste Anstellung oder eine Versorgung zu gewähren. Dem Berichte des Königl. Appellationsgerichts wird baldigt entgegen- gesehen. Berlin, den 10. Oktober 1860.

Der Justizminister. (gez.) Simons.

Es ergibt sich hieraus, daß es sich zur Zeit nur darum handelt, festzustellen, in wie weit sich ein Bedürfnis zur Vermehrung der Rechtsanwälte resp. zur Anstellung neuer, anerkennen läßt. Alle weiter gehenden Gerüchte, welche zum Theil sogar so weit gegangen sind, die neu zu schaffenden Stellen überhaupt oder in Ansehung einzelner Distrikte nach Zahlen anzugeben, sind daher verfrüht und entbehren für jetzt noch aller Grundlage.

Gestern kamen 7 Bergleute mit ihren Familien hier an, welche im Frühjahr mit mehreren hundert anderen von Westfalen nach Südrussland gegangen waren. Sie klagten sehr über die Leiden, welche die Bergleute in Rußland erdulden müßten. Die große Mehrzahl dieser Arbeiter wendet sich an ihre alte Heimat mit der Bitte um Hilfe.

Torgau, 4. Nov. Zur Feier des vor 100 Jahren am 3. Nov. von Friedrich dem Großen erzwungenen Sieges bei Torgau wurde am gestrigen Tage ein Denkmal auf den Höhen von Süptitz, da wo Bieten die Entscheidung herbeiführte, enthüllt, dessen Kosten durch freiwillige Beiträge der Garnison und von Einwohnern des Kreises Torgau beschafft worden sind. Das Denkmal besteht aus einem auf Stufen ruhenden großen Sandsteinwürfel, auf welchem sich eine fast 20 Fuß hohe Säule desselben Gesteins erhebt, deren Haupt ein metallener Adler krönt. An der Vorderfront des Würfels enthält eine Eisenplatte die Inschrift: „Dem Andenken der vor Hundert Jahren hier gefallenen tapferen Krieger“, während eine ähnliche Platte auf der Rückseite angeht, wann und von wem das Denkmal errichtet wurde. Die Garnison hatte in Gemeinschaft mit den geharnischten und den uniformirten Bürger-Kompagnien Torgau's um das Denkmal ein offenes Quarré gebildet. Das Denkmal selbst umgaben das Fest Comité, die Militair- und Civil-Behörden, die Geistlichkeit des Kreises, eine Deputation des ehemaligen Bietenschen, jetzt Brandenburgischen Husaren-Regiments Nr. 3, Offiziere der benachbarten Garnisonen, worauf der Vorsitzende des Comité's, Landrath Graf Seydewitz, die Feier durch patriotische Worte einleitete und die Enthüllung des Denkmals erfolgte.

Wien, 5. Nov. Der Kaiser hat seine beiden Schwäger, den Herzog Karl Theodor in Bayern und den Erbfürsten von Thurn und Taxis, nach Ischl laden lassen, wo große Gamsjagden abgehalten werden.

Venedig, 31. Okt. Der „Trierter Zeitung“ schreibt man: Hier bereitet man sich auf den Krieg vor. Diejenigen Leute, welche außerhalb Venedigs Campagnen besitzen, werden dieselben den Winter hindurch nicht verlassen, weil man eine Blockade Venedigs für unausweichlich hält. Handel und Gewerbe liegen gänzlich darnieder, ein Laden nach dem andern wird aus Mangel an Absatz gesperret, die Schiffswerften sind alle unthätig und an eine Ausrüstung der Schiffe ist gar nicht zu denken. Die untern Volksklassen wurden bisher durch öffentliche Kosten unternommene Arbeiten beschäftigt und ihnen dadurch ein, wenn auch kleiner Erwerb gesichert. Doch wenn diese Erwerbsquellen versiegen und der Winter mit seinen erhöhten Forderungen und Bedürfnissen vorrückt, was dann? Erzherzog Albrecht ist vorgestern hier eingetroffen. Gleich nach seiner Ankunft besuchte er die Orte, wo die Offiziere der Garnison sich zu versammeln pflegen und unterhielt sich mit Offizieren aller Grade auf das herablassendste. Gestern beschäftigte er sein hier garnisonierendes Infanterie-Regiment und nahm die Aufwartung des Offizier-Corps entgegen. Dem Vernehmen nach wird Sr. kaiserliche Hoheit vor der Uebernahme des Kommandos noch auf einige Zeit verreisen und erst nach seiner Rückkehr das Kommando des 8. Corps übernehmen.

London, 4. Novbr. Der „Observer“ sagt: Es haben neuerdings Zeitungsartikel, die angebliche Verlobung Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Alice mit dem Prinzen Ludwig von Hessen-Darmstadt betreffend, die Kunde durch die englische und ausländische Presse gemacht. Wir glauben, daß diese Angaben zum mindesten verfrüht sind. Der junge Prinz ist allerdings während der vorigen Saison nebst seinem Bruder, dem Prinzen Heinrich, in England gewesen und hat als Gast am königlichen Hofe verweilt. Dem Vernehmen nach wird er binnen kurzem, einer Einladung Ihrer Majestät Folge leistend, unser Land wieder besuchen. Er ist der älteste Sohn des Prinzen Karl, Bruders und Thronerben des kinderlosen Großherzogs. Die Mutter des Prinzen Ludwig ist eine preussische Prinzessin, nämlich die Tochter des verstorbenen Prinzen Wilhelm, des durch seine Thaten in den Freiheitskriegen rühmlichst hervorragenden Dheims des Königs und eine Schwester der Königin von Bayern, sowie der Prinzen Adalbert und Waldemar, von denen der letztere bereits Dahingeschiedene in England wohlbekannt war wegen der hochherzigen Art, in welcher er an den Gefahren unserer Heere während der Feldzüge Lord Hardinge's im Pendschab Theil nahm. Prinz Friedrich Wilhelm Ludwig ist am 12. Septbr. 1837 geboren, Chef des russischen Husaren-Regiments Kasjatsky und Hauptmann à la suite beim 1. preussischen Garde-Regiment zu Fuß.

Die Ausbeutung des Bonner Eisenbahnvorfalls zu den heftigsten Angriffen gegen Preußen scheint ihr Ende erreicht zu haben. Preußens Haltung in Warschau hat die an jene Konferenz geknüpften Beschuldigungen zu Schanden gemacht. Der Mohr in der Gestalt des Hrn. Macdonald hat seine Schuldigkeit gethan und wird jetzt zu den Todten geworfen. Nicht nur daß der torristische „Herald“ sich sehr entschieden gegen das neuerliche Treiben der „Times“ in dieser Beziehung wendet, und sie geradezu beschuldigt, die Macdonald'sche Geschichte in dieser Zeit, die wenig Stoff zu polternden Leitartikeln gebe, lediglich zu dem Zwecke ausgebeutet zu haben, um einige „Sensation“ zu machen, um dann mit folgenden Worten zu schließen: „Wenn keine Stammverwandtschaft, keine Bande des Blutes oder der Religion gegen das schmutzige Treiben der „Times“ sprächen, so sollte schon die gewöhnliche Zweckdienlichkeit zeigen, daß es nicht der Mühe lohnt die Empfindlichkeit Norddeutschlands muthwillig zu verletzen. Wir können leicht mit vergangenen Siegen und künftigen Triumphen prahlen, aber die Möglichkeit, einen großen Krieg ohne einen einzigen continentalen Verbündeten führen zu müssen, ist kein angenehmer Gedanke. Unheil genug ist schon im Gange und es war nicht nöthig wegen eines Scandals in einem Eisenbahnwagen einen Streit zwischen England und Preußen anzufüttern; und das „leitende Organ“, denken wir, hätte etwas Besseres zu thun als dies Teufelspiel zu treiben und zwei Nationen gegen einander zu hegen, deren Allianz zu allen Zeiten auf die Geschäfte Europas so mächtig einwirken kann.“

Locales und Provinzielles.

Danzig, 8. November.

— An Stelle des Herrn Glaubig, der wegen Wohnungswechsel sein Amt als Bezirks-Vorsteher aufgibt, ist Herr J. J. v. Kampen sen. in Vorschlag gebracht worden.

— Am vergangenen Sonntage hatten sich die Mitglieder des hiesigen Gartenbau-Vereins im Gemerbehause wie allmonatlich versammelt und legte Herr Hauptmann Schondorf ein Verzeichnis derjenigen vor, welche dem Vereine zur Ausstellung in Berlin Gartenprodukte eingesandt hatten, machte auf ein neues Verfahren bei Gehölz-Sämlingen aufmerksam und forderte namentlich die Herren Gärtner zu Versuchen auf, da die in Berlin vorgelegten Exemplare von 1- und 2-jährigen Pflanzen, die hiernach behandelt waren, großes Erstaunen erregen mußten. Hieran schloß derselbe Nachrichten über einige von ihm besuchte Gärten und über die große Fierde des Rasenwuchses um Berlin, der durch reiches Begießen, durch häufiges Mähen und Walzen des Rasens erzielt werde, da namentlich das Letzte dadurch, daß es die Stolonen der Gras-pflanzen in die Erde drücke, und zu neuen Wurzelansätzen veranlasse, bedeutend behülflich sei. Herr Kunstgärtner Schütz theilte die glücklichen Erfolge mit, welche er bei seinen Koblpflanzen in diesem Jahre durch Bestreuen mit Asche gegen die Raupen erzielt habe.

— Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr versuchte eine anständig gekleidete Dame, die in der heil. Geisgasse wohnen soll, unweit des Leegenthors, sich in den Stadtgraben zu stürzen, wurde aber durch einen zufällig hinzugekommenen Unteroffizier daran verhindert.

— Gestern Nachmittag wurde der Hofmeister K. von Herrn Steffens auf Johannisthal, auf dem Heumarkt von einem Wagen, welcher aus der Sandgrube im vollen Galopp ankam, überfahren und trug am rechten Beine erhebliche Querschnungen davon, in Folge deren er in's Lazareth geschafft werden mußte.

— Heute Vormittag wurde an der großen Fähre am Gankstruge der vor einigen Tagen verunglückte Fährknecht Strahlke gefunden und nach dem Stadt-Lazareth befördert.

— Die Hälfte des großen Looses ist bekanntlich einem Gutsbesitzer in der Nähe von Stettin zugefallen. Als die Nachricht des Lotterie Einnehmers von dem glücklichen Treffer auf dem Gute anlangte, war man gerade mit dem Begräbnis des Gutsbesitzers beschäftigt.

— Der 10. November, der Tag, an welchem die Ziehung der Schillerlotterie beginnen soll, rückt immer näher und es dürfte an der Zeit sein, ein Wort über die Gewinne der Nationallotterie ver-lauten zu lassen. Die Erwartungen, welche man im Anfange in Bezug auf den Absatz hegte, sind bei weitem übertroffen worden: 660,000 Loose, wovon auf Königsberg und die Provinz Ostpreußen allein über 5000. Es läßt sich mit der größten Gewißheit annehmen, daß diese Lotterie der Schillerstiftung eine ansehnliche Summe zuführen wird und die gesammte Schriftstellermwelt dem Unternehmer, Herrn Major v. Serre auf Maxen, zu hohem Danke verpflichtet ist. Wenn wir nun die Frage aufwerfen, was eigentlich diesen, die kühnsten Erwartungen übertreffenden Absatz herbeigeführt hat, so glauben wir nicht zu irren, wenn wir als die verlockendsten Anziehungspunkte: Das Gartenhaus bei Eisenach, das bei dem in die Welt geschickten Prospekt gleich von Anfang an als erster Gewinn aufgestellt ist, und das Versprechen, daß jedes Loos für einen Thaler an Werth gewinnen solle, annehmen. Wir behaupten, daß diese beiden Versprechen hauptsächlich dazu beigetragen haben, so viel Theilnehmer der Nationallotterie zuzuwenden. Wenn man nun auch weniger das Interesse an Schiller als Ursache des überraschend günstigen Resultats ansehen kann, so verdient der Eifer, mit welchem sich das deutsche Volk der Sache angenommen hat, alle Anerkennung. Deshalb aber müßte es nun Pflicht des Vorstandes der Lotterie sein, dem gegebenen Versprechen treu zu bleiben und jedem Loos-inhaber einen Gewinn von einem Thaler Werth zukommen zu lassen. Dies scheint jedoch nicht der Fall zu werden, so viel wir aus dem und bis jetzt zu Gesicht gekommenen Gewinnverzeichnisse gesehen haben. Wir sind der Meinung, daß es nicht so schwer war, die rechte Mitte zu finden. Entweder mußte man seinem Versprechen treulich nachkommen, was jedenfalls das Beste war, oder konnte und wollte man dies nicht, so mußte wenigstens beim Ankaufe von Gewinnen der Grundsatz leitend sein, Jedem was Nüchliches und Brauchbares zu bieten. Daß dieses nicht immer geschehen ist, können wir beweisen. Denn ein Heiligenbild und ein Notenalbum, die zusammen den eilften Theil der Gewinne ausmachen, dürften für sehr Viele unbrauchbar sein. Wollte man durchaus ein Bild unter das Volk bringen, dann lag wohl der Gedanke nicht allzu fern, das Bildniß Schillers herzustellen zu lassen. Das wäre doch wenigstens ein dem Gegenstande angemessener, würdiger Gewinn gewesen, während das in 30,000 Exemplaren hergestellte Bild: „die heilige Cäcilie“, von dem größeren Theile der Empfänger als völlig werthlos weggeworfen wird. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, Jedem einen passenden Gewinn bieten zu können und täuschen uns nicht über die Entgegnung, man müsse bei einem so guten Zweck nicht so streng sein. Darauf können wir jedoch nur erwidern, daß man unter allen Umständen sein Wort zu halten suchen muß. Lieber der Schillerstiftung eine geringere Summe zuwenden, als dem Versprechen untreu werden. Der jetzt eingeschlagene Weg schadet unserer Meinung nach nicht nur der Stiftung selbst, sondern auch allen spätern Unternehmungen. (Apr. 3.) Königsberg. Carré hat Montag seine Vorstellungen im Circus geschlossen und ist von hier direkt nach Dresden abgereist.

Provinzial-Landtag.

Königsberg, S. Nov. Zweite, dritte, vierte Sitzung.

II. Zur Vorbereitung, resp. Bearbeitung der dem Landtage vorliegenden Allerhöchsten Propositionen, Verwaltungs-Gegenstände und der eingegangenen Petitionen, hat Sr. Excellenz der Herr Landtags-Marschall nachstehende Ausschüsse ernannt:

1. Zur Begutachtung des Ortsstatuts für Lessen,
2. für die Angelegenheiten der Provinzial-Hülfskasse und des Meliorationsfonds,
3. für das Landarmenwesen,
4. für Schauspielsachen,
5. für eingehende Petitionen,
6. für Eisenbahnangelegenheiten,
7. für die Geschäftsordnung und das Kassenwesen,
8. für die Proposition, betreffend die Revision des revidirten Reglements für die Immobilien-Feuer-Societäten der Regierungs-Bezirke Marienwerder und Danzig,
9. für die Proposition wegen Freitassung der Geistlichen und Schullehrer in den Reg.-Bez. Marienwerder und Danzig von den Landarmenbeiträgen.

Der Landtag hat nachstehende Kommissionen gewählt:

III. Eine Kommission Behufs Mitwirkung und Kontrolle bei Verwaltung der Provinzial-Renten-Bank in Gemäßheit des Regulativs vom 2. März 1850.

IV. Eine Kommission zur Mitwirkung bei vorkommenden Kriegsteilungen auf Grund des Gesetzes vom 11. Mai 1851.

Für den Regierungs-Bezirk Danzig.

- a. Mitglieder:
1. Rittergutsbesitzer v. Tiedemann — Kusoczyn,
 2. Stadtrath Dodenhoff — Danzig,
 3. Deichgeschwornen Mir — Kriessohl,
- b. Stellvertreter:
1. Rittergutsbesitzer v. Windisch — Lappin,
 2. Bürgermeister Ewe — Pr. Stargard,
 3. Besizer Wunderlich — Königsdorf.

V. Die Bezirkskommissionen für die Veranlagung der Einkommensteuer:

Für den Regierungs-Bezirk Danzig.

- a. Mitglieder:
1. Herr v. Platen — Kammlau,
 2. „ „ Riß — Rißhoff,
 3. „ v. Tiedemann — Kusoczyn,
 4. „ „ Wunderlich — Königsdorf,
 5. „ „ Mir — Kriessohl,
 6. „ Commerzienrath Otto — Danzig,
 7. „ „ Stadtrath Mir II. — Danzig,
 8. „ „ Kaufmann Regier — Marienburg,
 9. „ „ Stadt- und Commerzienrath Rogge — Elbing.
- b. Stellvertreter:
1. Herr v. Windisch — Lappin,
 2. „ v. Zelewski — Bartomin,
 3. „ „ Albrecht — Sucemin,
 4. „ „ Kaufm. Alexander Preuß — Dirschau.
 5. „ „ Stadtrath Robert Wendt — Danzig,
 6. „ „ Napromski — Wernerödorf.

VI. Der Vorstand des Krankenhauses der Barmherzigkeit zu Königsberg beantragt einen Beitrag zu einem Erweiterungsbau des Hauses. — Das Krankenhaus der Barmherzigkeit ist im Jahre 1850 mit drei Diakonissen und zwölf ausschließlich für weibliche Kranke bestimmten Betten aus milden Beiträgen gegründet und bis jetzt erhalten worden. Die Anstalt hat während ihres nunmehr zehnjährigen Bestehens ihre Wirksamkeit allmählig so ausgedehnt, daß gegenwärtig durchschnittlich 80 Kranke (40 männliche und 40 weibliche und Kinder) darin versorgt und daß 26 Diakonissen und 10 Probenschwestern beschäftigt werden. Die ursprünglichen Räumlichkeiten reichen daher bei Weitem nicht aus; die projectirten Erweiterungsbauten erfordern einen Kostenaufwand von ca. 28,000 Thlr., von denen noch ca. 14,000 zu beschaffen sind, weshalb die Beihilfe des Landtages erbeten wird.

Der Landtag wendet sich in einer eingehenden Debatte dem Gegenstande zu. Es wird gegen den Antrag u. A. hervorgehoben: Die dem Landtage zur Disposition stehenden Fonds sollen nur zu provinziellen Zwecken verwendet werden; das in Königsberg gegründete Krankenhaus, so wohlthätig seine Wirksamkeit auch sein möge, könne naturgemäß immer nur auf einen verhältnißmäßig kleinen Umkreis beschränkt bleiben, die entfernteren Theile der Provinz würden keinen Vortheil davon erlangen können; andere Städte und Ortschaften würden für ihre Krankenhäuser mit demselben Rechte Beihilfen beanspruchen können. Zur Beurtheilung des Antrages lägen keine genügenden Nachweise vor; die projectirten Bauten schienen nach den dafür erforderlichen Summen luxuriös zu sein und über das Maß der für die Krankenpflege erforderlichen Einrichtungen hinauszugehen, auch sei bei der kurzen Seit des Bestehens der Anstalt das Urtheil des Publikums über die Wirksamkeit derselben noch nicht gesichert.

Es wird hingegen angeführt, das Haus der Barmherzigkeit in Königsberg sei das erste Haus dieser Art in der Provinz, es könne als Mutterhaus angesehen werden, es würden Kranke aus allen Theilen der Provinz darin aufgenommen, es sende Diakonissen nach entfernten Orten zur Krankenpflege, es verbreite daher seine Wirksamkeit nicht auf einen engen Umkreis und könne als provinziell betrachtet werden; sollten übrigens ähnliche Anstalten in anderen Orten der Provinz entstehen, so würde der Landtag in geeigneten Fällen seine Beihilfe wohl auch nicht verschränken. Der behauptete Mangel des Nachweises zur Beurtheilung der Sache sei nicht zureichend, der Landtag könne in Specialien von Rechnungen und Anschlägen nicht eingehen, er habe nur den Zweck und den Geist der Sache zu beurtheilen und dazu genüge die Eingabe des Vorstandes vollkommen und das großartige Ergebnis der Anstalt sowohl in Krankenpflege, als Ausbildung von Diakonissen. Wenn bei den inneren Einrichtungen der Anstalt und deren Leitung sich Mängel gezeigt hätten, das sei bei allen menschlichen Einrichtungen der Fall und es sei Sache der oberen Leitung, dieselben zu beseitigen. Alle die erhobenen Bedenken könnten nicht dahin führen,

die große und segensreiche Wirksamkeit der Anstalt in Abrede zu stellen.

Schließlich hat der Landtag mit 49 gegen 40 Stimmen beschloffen, dem Hause der Barmherzigkeit zu Königsberg aus den ihm zur Disposition stehenden Fonds der Provinzial-Hülfskasse ein für alle Mal eine Beihilfe von 3000 Thlrn. zu gewähren.

Stadt-Theater.

Das Bestreben der Direction unseres Stadt-Theaters, der Würde der Kunst und dem Verlangen des Publikums in gleicher Weise gerecht zu werden, zeigt sich auf das Erfreulichste. Wir haben jetzt seit Kurzem mehrere Stücke, die der höheren dramatischen Literatur angehören, mit dem besten Erfolge darstellen sehen, während auch die Aufführung mehrerer klassischer Dramen vorbereitet wird. — Gestern wurde Lessing's Meisterwerk: „Emilia Galotti“ gegeben. Frau Dibbern spielte die Rolle der Gräfin Drina. Ihre Leistung war ein glänzendes Licht in der Darstellung. Wie sie die Rolle mit psychologischem Scharfblick aufgefaßt, so brachte sie auch dieselbe mit einer Sicherheit und Vollendung der Technik zur Anschauung, daß die künstlerische Wirkung eine unsehbarer war. Das Publikum wurde durch das Spiel der genialen Künstlerin zur innersten Theilnahme angeregt und belohnte es durch reichen Beifall. Die Titelrolle gab Fr. Heuser; auch dieser jungen Künstlerin müssen wir unsere Anerkennung aussprechen, indem sie allen Fleiß anwandte, ihre schwierige Aufgabe den Intentionen des Dichters gemäß zu lösen. — Herr Nöfcke, der den Prinzen gab, brachte diese Rolle durch die Noblesse des Spiels zur vollen künstlerischen Geltung, indessen Herr Deutschinger als Marinelli zwar nicht ganz die bismännische Glätte, welche dieser Rolle nicht fehlen darf, zur Anschauung brachte, aber dennoch durch Fleiß und Eifer lebhaft interessirte. — Die Mutter der Emilia spielte Frau Dill mit edler Wärme und den Vater Herr Werner mit der Festigkeit des charaktervollen Mannes. Zum Gelingen der vom Publikum sehr beifällig aufgenommenen Darstellung des klassischen Stückes trugen auch die Herren Denkhäusen, Cabus und Bartsch wacker bei.

Gerichtszeitung.

Am 5. November stand der Fleischermeister Hodaam aus Langenau mit seiner ganzen Familie, bestehend aus einer Ehefrau und einem Stiefsohne, Carl Ritowski, auf der Anklagebank. Am 29. März d. J., Abends 10 1/2 Uhr, traf der Dorfnachtswächter Pagke zu Langenau das Fuhrwerk des Angeklagten herrenlos auf der Dorfstraße und brachte es vor die Thür des Hodaamschen Hauses. Dem Angeklagten muß diese Fürsorge sehr sein von ihm vernachlässigtes Eigenthum vermuthlich mit Rücksicht auf die ihm von seiner Ehehälfte drohenden Vorwürfe sehr unangenehm gewesen sein, denn er äußerte schon bei der ersten Kunde von dem Vorfalle zu einem Zeugen: „Ihr seid Alle nicht werth, daß man Euch mit der Peitsche um die Ohren schlägt. In dieser Stimmung begab er sich nach Hause, und einige Personen hörten gleich darauf aus der Entfernung von diesem her einen Tumult und das wiederholte Geschrei des Angeklagten: „Pagke! Ihr wollt mich wohl todt schlagen?“ Als die Zeugen indeß näher kamen, sahen sie, daß der Angeklagte fortwährend auf den Nachtwächter Pagke loszuschlug und dabei immer schrie: „Pagke, Sie schlagen mich!“, daß dagegen der Pagke nur vertheidigungsweise gegen den Angeklagten verfuhr. Der Hodaam war daher und weil er zu dem Pagke gesagt habe: „er alter Spießbube, er hat mir mein Pferd gestohlen“, der vorsätzlichen Mißhandlung und wörtlichen Beleidigung eines Beamten im Amt angeklagt. Sein Stiefsohn Ritowski war beschuldigt, dem Pagke auch einige Stöße versetzt zu haben und die verehelichte Hodaam stand auf der Anklagebank, weil sie den Ritowski durch die Aufforderung, seinem Vater beizustehen, zu der gedachten Gesetzesübertretung angereizt habe. Der Hodaam blieb bei seiner schon während der Schlägerei aufgestellten Behauptung, daß er ausschließlich Gegenstand der Mißhandlungen des Pagke gewesen sei, und daß er nur durch den Verstand seiner Familie vor gänzlichem Untergange habe gerettet werden können. Ebenso lautete die Auslassung der mitangeklagten Familie und die eidliche Bekundung des beim Angeklagten in Arbeit stehenden Gesellen Schwandt. Indesß widerlegte sich diese Darstellung des Hergangs nicht bloß durch die Aussagen des Pagke und dreier unparteiischer Zeugen, sondern gewissermaßen auch durch den Augenschein. Denn der Pagke war ein kleiner, schwächlicher 63 Jahre alter Mann mit grauen Haaren, während der 42jährige Angeklagte sich einer riesenhaften und wahrhaft athletischen Gestalt erfreute. Der Gerichtshof nahm daher an, daß Angeklagter bei dem in Rede stehenden Vorfalle keineswegs eine passive, sondern allein eine active Rolle gespielt und das erwähnte Geschrei nur erhoben habe, um die Zeugen irre zu machen und den Thatbestand zu verdunkeln; daß er also in Wirklichkeit als Subject fungirt und die Rolle des Objects nur geübelt habe. Er wurde zu sechs Wochen Gefängniß verurtheilt, die Familie dagegen wurde freigesprochen, weil einmal nicht für thatsächlich festgestellt erachtet wurde, daß die Aufforderung der verehelichten Hodaam an Ritowski überhaupt Erfolg gehabt, d. h. Ritowski den Pagke wirklich geschlagen habe, dann aber auch, weil in der Aufforderung, dem Vater beizustehen, eine Anreizung zu einer Mißhandlung nicht gefunden

wurde, da die verehelichte Hodaam vielmehr mit derselben nur beabsichtigt haben mag, ihren Ehemann vor Mißhandlungen zu schützen oder die Kämpfenden aus einander zu bringen.

Eine Pariser Mord-Geschichte.

Von Feodor Wschl.

(Fortsetzung.)

Nachdem die Freunde sich unter Beileidsbezeugungen aller Art von ihm entfernt, entdeckte sich diese Dame ihm nun als Schreiberin jener anonymen Briefe, dabei versichernd, daß sie noch immer trotz der Schuldklärung der Geschwornen an seine Unschuld glaube, und bereit steh, mit ihm zugleich nach Brest zu gehen, dort, so viel es gehe, sein schreckliches Loos zu erleichtern und mit ihm des Tages zu harren, an dem einst seine Enthebung von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen erfolgen müsse.

Man kann sich denken, wie gerührt Graf Luckner von den Worten und dem Benehmen der Dame war und wie flehentlich er sie bat, ihn seinem Schicksale zu überlassen und von ihrem Vorhaben abzusehen. Allein, wie vergebens das Alles war, bewies am Besten, daß man Baronin Stephanie zugleich mit dem Zuge der eingeschmiedeten Galeerensclaven Paris verlassen und nach Brest abreisen sah.

Briefe und Zeitungscorrespondenzen aus dieser letzteren Stadt meldeten bald darnach, daß man täglich eine schöne und elegante Dame in der Freistunde der Sträflinge nach dem Bagno kommen und dort viel mit einem in Eisen geschlossenen jungen Mann verkehren sehe, der wegen eines Raubmordes zu lebenslänglicher Galeerenstrafe verurtheilt sei. Man schilderte auf das Rührendste die zarte Sorgfalt und Liebe, die sie dem Verbrecher bewies, und unterließ dabei nie zu bedauern, daß ein Heroismus so seltener Art keinem würdigeren Gegenstande gewidmet sei.

Da die pariser Journale, durch solche und ähnliche Briefe angeregt, sich veranlaßt sahen, die Sache ihrem wahren Verhältnisse nach zu schildern, so kam es bald, daß die ganze Welt über den Hergang in Kenntniß gesetzt und davon unterrichtet war, daß der Sträfling Niemand anders, als der ehemalige Graf Luckner, und die Dame die schöne und geistreiche Baronin Lagrange sei.

Eine Menge Poeten griffen den Stoff auf und machten Novellen und Gedichte daraus. Auch George Sand soll davon zu einem ihrer besten Romane veranlaßt worden sein. Alles dies und Anderes hinderte aber nicht, daß man schließlich des seltsamen Paares vergaß und seine Aufmerksamkeit andern Geschichten und Tagesereignissen zuwies. Im Jahre 1827 wenigstens gab es ohne Zweifel gewiß nur noch sehr wenige, die sich jener Mittheilungen und der Personen, von denen sie handelten, erinnerten. Dennoch war es gerade um jene Zeit, als dieselben plötzlich wieder in Vordergrund zu treten begannen.

Der Fürst von Benevent nämlich, der noch während des Graf Luckner'schen Processes seinen Vater an einem Schlagflusse plötzlich und unerwartet verloren, war, nachdem er seine reiche Erbschaft in Italien angetreten und einige Jahre im Orient auf Reisen gewesen, nach Paris zurückgekehrt, wo er in der Rue du Bac ein großes Hotel bezogen und ein ansehnliches Haus zu machen begonnen hatte. Natürlich, und wie sich von selbst versteht, waren die früheren Genossen aus dem Luckner'schen Kreise wieder an ihn herangetreten, doch auffallender Weise nicht so zuvorkommend und in der früheren Vertraulichkeit aufgenommen worden. Man fand im Gegenheil sogar, daß er diesen ehemaligen Kameraden lustiger Tage geflistlich und wenigstens, so viel es ohne Anstoß zu erregen möglich war, aus dem Wege ging. Die große Welt und die Leute der Gesellschaft konnten, da der Fürst vorsichtig verfuhr und die im Geheim Gemiedenen bei seinen Ballen und großen Dinners noch regelmäßig einzuladen pflegte, den Widerwillen gegen diese ehemals so geflistlich aufgesuchten Freunde weniger bemerken, als es bei diesen selbst der Fall war, die sich aus seiner Intimität gedrängt sehend, gar wohl und zu ihrem Aerger inne wurden, daß sie an Ansehen und Gunst auf das Mercklichste bei ihm verloren.

Am Meisten erboft darüber war ein gewisser Edmond de Lavalle, ein Wüstling höchsten Grades, aber sonst ein Mensch von Geist und weichem Herzen. Dieser hatte, um hinter die Ursache der Abneigung zu kommen, welche der Fürst von Benevent gegen ihn und seine guten Freunde zu Tage legte, sich mit gutem Geschick an den alten

Kammerdiener zu machen gewußt, welchen jener mit der Erbschaft seines Vaters zugleich in seine Dienste genommen.

Dieser Kammerdiener, ein ächter Italiener, war ein äußerst listiger und verschlagener Mensch, der den größten Einfluß auf seinen Herrn ausübte. Da er, wie die meisten Italiener, aber zugleich auch Eitelkeit und einen fast lächerlichen Egoismus besaß, so liebte er es mit dieser Herrschaft über seinen Herrn zu prunken und von dem vornehmen Umgange desselben sich eine gewisse Aufmerksamkeit widmen zu lassen. Aus diesem Grunde kam es denn nun auch, daß die angelegentliche Mühe, die sich Edmond von Lavalle gab, ihn für sich geneigt und freundlich zu machen, wirklich einen hohen Grad von Zuneigung für diesen in ihm entstehen machte. Er ließ sich gern die Plaudereien dieses Cavaliers gefallen und war erfreut, wenn er ihm irgendwie dienen und sich in Folge dessen gelegentlich etwas gegen ihn, wie es in der Volkssprache heißt, herausnehmen konnte. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Nov.	Stund.	Barometer-Höhe in Var. Zent.	Thermometer in Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
8	8	340,80	- 1,0	SD. frisch; bezogen.
	12	340,62	+ 0,2	D. mäßig, do.

Handel und Gewerbe.

Course zu Danzig vom 8. November:

	Br.	Setb. gem.
London 3 M.	Thlr. 6. 17 1/2	—
Hamburg Kurz	150	—
Staats-Schuld-Scheine 3 1/2 %	86 1/2	—
Westpr. Pfandbriefe 3 1/2 %	83 1/2	—
do. do. 4 %	92	—
Staats-Anleihe 4 %	96	—

Seefrachten zu Danzig vom 8. November:
London 4 s 11 d bis 6 s pr. Ar. Weizen.
Hull 5 s do.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelt den 8. November:

R. Martens, Meta, und W. Kroll, Alex. Murray, n. Newcastle; G. Bismarck, Dampfssch. Stolp, n. Stettin; A. Hennigs, Heinrich, n. Grimby; A. Winge, Freya, n. Drontheim; W. Behrens, Bertha, n. Marseille; S. Bischoff, Industrie, n. Bordeaux; C. Redmann, Wollin, n. Hartlepool; W. Stomhaas, Alba tros., n. Barcelona; J. Biggs, Tasso; E. Lee, Flor. Nightingale; W. Hunter, Taglioni; S. Murray, Concord, n. London, m. Getriede und Holz.

Wiedergesegelt:

P. Abrahamson, Fersiget.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsen-Verkäufe am 8. November.
Weizen, 14 Last, 127, 126 pfd. fl. 550-560, 124 pfd. fl. 530, 123 pfd. fl. 520.
Roggen, 5 Last, fl. 354-363 pr. 125 pfd.
Gerste, 13 Last, Preise unbl.
Hafer, 1/4 Last, 50 pfd. 30 lbgew. fl. 180.
Erbsen w., 26 Last, fl. 377 1/2-405.
Wicken, 29 Last, fl. 330- fl. (?)

Danzig. Bahnpreise am 8. Novbr.:

Weizen 120-134 pfd. 70-105 Sgr.
Roggen 110-125 pfd. 45-60 Sgr.
Erbsen 55-67 Sgr.
Gerste 100-118 pfd. 45-56 Sgr.
Hafer 65-80 pfd. 24-30 Sgr.
Spiritus 21 1/2 Thlr. pr. 5000 % Tr.

Berlin, 7. Novbr. Weizen loco 75-87 Thlr. pr. 2100 pfd.
Roggen loco 80.81 pfd. 52 Thlr. pr. 2000 pfd.
Gerste, große u. kleine 46-50 Thlr. pr. 1750 pfd.
Hafer loco 26-31 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 54-60 Thlr.
Rübsl loco 11 1/2 Thlr.
Leindl loco u. Liefer. 10 1/2 Thlr.
Spiritus loco ohne Faß 20 1/2 - 1/4 Thlr.

Stettin, 7. Novbr. Weizen loco gelber 85 pfd. 79-82 Thlr.
Roggen loco pr. 77 pfd. 47 1/2 Thlr.
Gerste loco pomm. pr. 70 pfd. 45 Thlr.
Hafer loco pr. 50 pfd. 28 Thlr.
Rübsl loco 11 1/2 Thlr.
Spiritus loco ohne Faß 20, 20 1/2 Thlr.

Königsberg, 7. Novbr. Weizen hochbunt. 127 bis 129 pfd. 92-97 Sgr., bt. 125. 129 pfd. 85-93 Sgr., roth. 123. 131 pfd. 83-97 Sgr.
Roggen loco 114. 123 pfd. 45 1/2 - 52 1/2 Sgr.
Gerste fl. 100. 102 pfd. 42-46 Sgr.
Hafer 70. 76 pfd. 26-30 Sgr.
Weiße Erbsen 60-67 Sgr., graue 70-82 Sgr., grüne 75-82 Sgr.
Leinfaat mit-el 101. 111 pfd. 76 Sgr.
Kleesaat rothe 12-12 1/2 Thlr. pr. Etr.
Spiritus ohne Faß 21 1/2 Thlr., mit Faß 23-23 1/2 Thlr.

Bromberg, 7. Nov. Weizen, neuer 118. 120 pfd. mit Auswuchs 49-53 Thlr., 121. 24 pfd. 53-59 Thlr., ziemlich gesund 3-4 Thlr. mehr, 125. 128 pfd. meist gesund 69-75 Thlr., 128. 133 pfd. ganz gesund 76-82 Thlr.
Roggen 118. 24 pfd. gesund 42-44 Thlr., 125. 28 pfd. 44-46 Thlr., mit Auswuchs nach Verhältnis 2-3 Thlr. weniger.
Erbsen 40-46 Thlr. pr. 25 Schfl.
Gerste, gr. 36-42 Thlr., fl. 33-36 Thlr. pr. 25 Schfl.
Hafer 18-24 Thlr. pr. 26 Schfl.
Spiritus 20 Thlr. pr. 9600 % Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Hof-Uhrmacher Tiede n. Sohn a. Berlin. Hr. Kaufmann Hirschmann a. Leipzig.
Hotel de Berlin:
Hr. Kaufmann Schorie a. Finsterwalde. Hr. Major v. Ernst n. Fam. a. Thorn. Frau Rittergutsbesitzer v. Kleist a. Carlkau. Mad. Schmemann a. Neustettin.
Schmeizer's Hotel:
Hr. Rittergutsbesitzer Schomka a. Sterbenin. Die Ern. Kaufleute Cohn a. Stettin, Meyer a. Gotha, Rämpf a. Berlin und Lindemann a. Königsberg.
Walter's Hotel:
Hr. Geh. Rath Maquet a. Renkau. Die Ern. Rittergutsbesitzer v. Thieling a. Züllichau u. Richter a. Dlegow. Hr. Parrer Andrie a. Pr. Stargardt. Die Ern. Rentier Helke a. Löwenberg und Frost a. Masjowo. Die Ern. Kaufleute Diederichs a. Goldenberg, Müll a. Ruß, Schmall a. Königsberg, Mottau a. Finsterwalde und Hondorf a. Grosse. Hr. Buchhalter Beyer a. Meve.

Hotel de Thorn.

Hr. Militär-Arzt Dr. Robowski a. Züllichau. Hr. Rentmeister Lüderig a. Halle a. S. Hr. Rittergutsbesitzer Schlieper a. Milowo. Hr. Rentier Conrad a. Stettin. Hr. Regierungs-Feldmesser Leuther a. Stralsund. Hr. Mühlenbesitzer Kragenstein a. Halle a. S. Die Ern. Kaufleute Eichenberg a. Saalfeld, Frigmann a. Berlin und Löwemund a. Malmd.
Hotel d'Oliwa:
Hr. Kaufmann Kinsten a. Hamburg. Die Ern. Gutsbesitzer Munk n. Familie a. Columbia u. Trapp n. Familie u. Zemle a. Dembagorez.
Deutsches Haus:
Hr. Amtmann Usher a. Meckau. Hr. Kaufmann Willit u. Hr. Hotel-Besitzer Lührs a. Behren.

**Bewährte Hülfe
Husten-, Hals- u. Brustleidenden!
Brust-Caramellen
von Eduard Gross in Breslau.**

Diese Großföcken „Brust-Caramellen“ haben sich bereits nicht nur in Preußen, sondern auch in anderen Ländern einen guten Ruf erworben. In den meisten Fällen, wo Husten, Hals- und Brustbeschwerden, Grippe, Catarrh, Verschleimung, Athembeklemmung, Trockenheit des Kehlkopfes, Engbrüstigkeit, Nervenleiden, überhaupt Brustreieübel, sogar Keuchhusten, wo andere oft recht gute Mittel versagten, halfen diese Großföcken Brust Caramellen, besonders wenn selbige ununterbrochen gehörig angewendet werden.

Preis à Carton in grünem Glanzpapier (schwächste Sorte) 3 1/2 Sgr. — in blauem Papier (kräftigere Sorte) 7 1/2 Sgr. — in Chamois-Papier (noch kräftigere Sorte) 15 Sgr. und in rosa goldgepresstem Papier (kräftigste Sorte) 1 Thlr.

Jeder Carton enthält die Begutachtung des Königl. Preuß. Sanitätsraths, Kreis-Physikus Dr. Kolley, Ritter des Rothen Adlerordens, in Gleiwitz zc. zc.

Vorstehende Brust-Caramellen des Herrn Eduard Gross in Breslau sind zu haben in Danzig, Sopengasse 19, bei **L. G. Homann.**

Stadt - Theater in Danzig.

Freitag, den 9. November. (3. Abonnement Nr. 1.)

Der Schnee.

Romantisch-komische Oper in 4 Acten, nach dem Französischen des Seribe und Delavigne. Musik von Auber.

Sonnabend, den 10. Nov. (Abonnement suspendu.)

Zur Feier des Tages.

Jubel-Duvertüre von C. M. v. Weber.

Hierauf:

Fest-Prolog, gedichtet von Dr. Cosack,

gesprochen von R. Dibbern.

Dann:

Wallensteins Tod.

Trauerspiel in 5 Acten von Schiller.

Allen Leidenden u. Kranken,

die sich portofrei an mich wenden wollen, werde ich mit Vergnügen die warm zu empfehlende Schrift (des Dr. Wilhelm Ohrberg) „Die naturgemäßen Kräuter-Heilkräfte und der Pflanzenwelt, oder natürlich heilsame Mittel gegen Magenkrampf, Hämorrhoiden, Hypochondrie, Hysterie, Sicht, Scropheln, Unterleibsbeschwerden aller Art, auch gegen Bandwurm, wie überhaupt gegen alle durch wundbare Säfte, Blutstockungen u. s. w. herrührende innere und äußere Krankheiten, unter dem Motto: **Prüfet Alles, das Beste behaltet!**“ unentgeltlich zuzufenden.

Außerdem ertheilt **Herr Preuss** in **Danzig, Hundegasse 50**, bei welchem die besagte Schrift ebenfalls gratis zu haben ist, nähere Auskunft.

Dr. F. Kühne
in Braunschweig.

Die 24. Auflage.

Motto: „Manneskraft erzeugt Muth und Selbstvertrauen und verbürgt jeglichen Sieg!“

**DER
PERSONLICHE
Schutz.**

In Umschlag versiegelt.

Aerztlicher Rathgeber in allen geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwachzuständen etc. etc. — Herausgegeben von Laurentius in Leipzig, 24. Aufl. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen in Stahlstich.

— Dieses Buch, besonders nützlich für junge Männer, wird auch Eltern, Lehrern und Erziehern anempfohlen, und ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorrätzig.

24. Aufl. — Der persönliche Schutz von Laurentius Rthlr. 1 1/3.
Eine weitere Anpreisung des Werthes und der Nützlichkeits dieses Buches ist nach dem Erscheinen von 24 Auflagen überflüssig.

Notruft!

In der Nacht vom 31. October c. wurde unsere arme Stadt bei heftigem Winde von einem furchtbaren Brandunglück betroffen und in wenigen Stunden die größte Hälfte derselben von den Flammen verzehrt.

Die katholische Stadtkirche, Pfarre und Schulen liegen in Trümmern. Die gefüllten Scheunen gaben dem Feuer reiche Nahrung, so daß bei dem raschen Umsichgreifen derselben nur wenig Habe gerettet wurde. Der Hauptnahrungszweig unserer kleinen Stadt ist Ackerbau, dessen Früchte vom Feuer verzehrt worden sind, so daß 172 Familien mit 642 Köpfen obdachlos und ohne Subsistenzmittel sind, und der Winter ist bei uns schon hart eingetreten.

Wir wenden uns an die menschenfreundlichen Herzen um milde Gaben und bitten um Zusendung derselben an den mitunterzeichneten Oekonomie-Kommissar Tolberg.

Worbis im Eichsfelde, den 3. Novbr. 1860.

Das Hülf's-Comité.

Bachmann, Kreisger.-Director. Dr. med. Bachmann. Frantz, Landrath. Huschenbett, Pfarrer. Schüler, Pastor. Tolberg, Oekonomie-Kommissar. Weinrich, Bürgermeister. Wiemuth, Rathmann. Witteke, Feldmesser.

Die Expedition des Danziger Dampfbootes ist zur Annahme von Gaben für die Abgebrannten gern bereit.

Berliner Börse vom 7. Novbr. 1860.

Nr.	Brief.	Geld.	Nr.	Brief.	Geld.	Nr.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4 1/2	100 1/2	Pommersche Pfandbriefe	4	96 1/2	Pommersche Rentenbriefe	4	95 1/2
Staats-Anleihe v. 1859	5	105 1/2	Posensche do.	4	100 1/2	Posensche do.	4	93 1/2
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4 1/2	101 1/2	do. do.	3 1/2	94 1/2	Preussische do.	4	127 1/2
do. v. 1856	4 1/2	101 1/2	do. neue do.	4	91 1/2	Preussische Bank-Antheil-Scheine	4 1/2	128 1/2
do. v. 1853	4	96	Westpreussische do.	3 1/2	83 1/2	Oesterreich. Metalliques	3	49
Staats-Schuld-scheine	3 1/2	87 1/2	do. do.	4	92	do. National-Anleihe	5	56 1/2
Prämien-Anleihe von 1855	3 1/2	—	Danziger Privatbank	4	85	do. Prämien-Anleihe	4	67
Dpreussische Pfandbriefe	3 1/2	83 1/2	Königsberger do.	4	—	Polsische Schatz-Obligationen	4	83 1/2
do. do.	4	91 1/2	Magdeburger do.	4	78 1/2	do. Cert. L. - A.	5	—
Pommersche do.	3 1/2	87	Posener do.	4	77 1/2	do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	88